

Methodische Probleme der Volkszählung in den USA

C.F. CITRO und M.L. COHEN: The bicentennial census. New directions for methodology in 1990, 404 Seiten. Washington, DC. 1985: National Academy Press US-\$ 23.95.

Volkszählungen, so scheint ein Blick auf andere Länder zu bestätigen, ziehen immer häufiger Kritik auf sich. Doch die Kritik meint nicht überall dasselbe, die Fronten zwischen Volkszählungskritikern und der Administration wechseln. Wie kaum ein Zensus vorher wurde der letzte amerikanische Zensus von 1980 Gegenstand massiver Angriffe. Anders als die Kritik an der gegenwärtigen Volkszählung in der Bundesrepublik geriet jedoch nicht die Tatsache der Volkszählung in das Blickfeld, sondern die Tatsache mangelnder Vollständigkeit. Verschiedene Organisationen riefen gar Gerichte an, um sich gegen eine "unvollständige" Erfassung zu wehren und eine vollständigere Erfassung zu erreichen. Ähnlich die Situation in Kanada: Als sich das Zensusbureau dort aus finanziellen Gründen zum Verzicht auf eine der Fünfjahres-Zensuserhebungen entschließen wollte, schwall der Proteststrom in der Öffentlichkeit derart stark an, daß die Erhebung dann schließlich doch noch stattfand.

Der Band von CITRO und COHEN ist ein Abbild dieses Diskussionsklimas in US-amerikanischem Kontext und gleichzeitig ein Versuch, die Voraussetzungen für die allgemein geforderte Verbesserung des Zensus zu schaffen. Der Band faßt die Ergebnisse einer externen Expertenkommission zusammen, die im Auftrag des amerikanischen Zensusbureaus eine Bestandsaufnahme vornahm und Anregungen für den geplanten Zensus von 1990 gibt. Diskutiert werden Ausfälle und Versuche ihrer genaueren Bestimmung mittels Vergleich mit anderen Datenquellen, Schätzverfahren zur Gewichtung alternativer Verfahren und Empfehlungen, in welcher Weise das Fragenprogramm verbessert werden kann. Besonders die Fragen nach der Rassenzugehörigkeit und nach der Haushaltszusammensetzung gelten nach wie vor als ein Problem, das vertiefender Analyse bedarf. Was auf den ersten Blick eindeutig scheint, erweist sich bei näherem Hinsehen vielfach als ein Problem: Ist die Hautfarbe ein Maßstab? Und wenn ja, wann ist dann die Grenze zum "Weißen" bzw. "Schwarzen" überschritten? Soll der Interviewer urteilen, oder ist es eine Frage der Selbsteinstufung durch den Befragten? Einige der damit zusammenhängenden Fragen sind gelöst, andere nicht. Und was vielleicht noch schwerer wiegt: Die durch unterschiedliche Behörden ge-

sammelten Statistiken verwenden unterschiedliche Kriterien. Probleme der Vergleichbarkeit sind vorhanden.

Viele der Diskussionen mögen sehr stark auf den amerikanischen Zensus bezogen sein und Sozialforscher im allgemeinen weniger interessieren; der Band enthält darüber hinaus aber auch einige Informationen von allgemein sozialwissenschaftlichem Interesse. So bietet er u.a. einen historischen Überblick über die Volkszählungen seit Bestehen der Vereinigten Staaten, eine Übersicht über die methodischen "reverse record check"-Studien und einen Versuch, die Nutzung des Zensus durch Wissenschaft, Verwaltung und die Politik u.a. anhand einer Fallstudie zu dokumentieren. Wenn auch die Beschreibung in letzterem Falle sehr knapp ausfällt, handelt es sich hier doch um eine wichtige (und durchaus auch für die Bundesrepublik erwägenswerte) Ergänzung: nicht nur, weil nach außen hin für die Öffentlichkeit der Sinn und Zweck der Erhebungen dokumentiert und noch besser legitimiert werden könnte, sondern auch, weil das Fragenprogramm und die Verwendungsmöglichkeit stärker aufeinander abgestimmt und Nutzungsmöglichkeiten weiter optimiert werden könnten. Denn eines ist sicher und gilt wohl nicht nur für die USA: Der Druck auf die Zensusbehörden, Einsparungen im Bereich der Erhebungen vorzunehmen, wird weiter ansteigen. Kosten-Nutzen-Abwägungen werden an Bedeutung gewinnen. Dies aber wird nicht nur anhand der Kosten, sondern auch anhand der Nutzung entscheiden.

Karl-Heinz Reuband